

Der Fremde

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **14 (1946)**

Heft 12

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-569609>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DER FREMDE

Eine nächtliche Begegnung, erzählt von Tristan

Die langweiligen Zeiger auf der noch langweiliger gemalten Uhr rückten bereits über Mitternacht. Das kleine Café aber war noch voll Leben und Trubel wie sonst kaum und die Serviertöchter mit den schön gemalten Lippen und koketten Frisuren hatten ihre liebe Not mit dem Einkassieren. Sankt Nikolaus, dessen Tag man allgemein, und manchmal vielleicht sogar etwas über Gebühr gefeiert hatte, durfte sich rühmen, viele verschlossene Gemüter erhellt und manchen steifen Bürger gelockert zu haben. Ein Samichlaus, vor einigen Stunden noch Kleinkinderschreck, saß etwas unrühmlich in der Mitte des Raumes, mit verschobenem Bart und schläfrigen Augen am Busen eines Fräuleins, das messinggelbe Clips und eine faustgroße Brosche für Eleganz hielt, und wenn der kleine Hansli ihn jetzt so sähe, würde er sicher fragen: „Aber Götti, wie gsehscht au us?“ Max konnte sich nicht enthalten, ihm im Vorbeigehen am Bart zu zupfen, was Peter mit einem Ausruf quittierte, der meiner guten Erziehung etwas Beklemmung verursachte. Rasch entschlossen schob ich Beide vor mir her in die Winternacht hinaus, in der ein milchiger Mond Gassen und Winkel verzauberte.

Aufgeräumt kichernd und scherzend erreichten wir die Laubengasse. Wir verspürten noch nicht die geringste Lust nach Hause zu gehen und so bummelten wir unter den Bögen, abwechselnd im tiefen Schatten und im blassen Mondlicht, das schräg auf die Steinfließen floß. Etwas übermütig legte ich meine Arme auf die Schultern meiner Begleiter und zog bald diesen, bald jenen Kameraden fester an mich.

Da tauchte vor uns im Halbdunkel so urplötzlich die Gestalt eines nächtlichen Wanderers auf, daß ich meine Freunde sofort fahren ließ. Ich wollte uns doch nicht verraten. Der Fremde schien uns aber bereits beobachtet zu haben, denn er wich nicht aus, sondern kam langsam auf uns zu.

„Das gseh-n-i gärn, lieb sy und deby aaständig blybe.“ Des Fremden Stimme, dessen Züge wir im Schatten nicht erkennen konnten, klang etwas traurig und ich hatte den Eindruck, daß er sich einiger Beherrschung bemühen müsse. Max jedoch, der seit unserem Pintenkehr durch die Altstadt einige Gläser Mistella hinter sich hatte, faßte Peter sofort wieder unter und meinte lausbübisich: „Lieb sy und nöd ganz aaständig, wär aber no schöner!“

„Das chönnd Si jo gar nöd“, klang die Stimme des Fremden, seltsam ruhig und eindringlich. „Wer derigi Auge hät, ischt immer en guete Kamerad.“ Max lächelte etwas unbeholfen, ließ Peter wieder los, und sah, etwas schuldbewußt, zu Boden.

Der Fremde war jetzt etwasorgetreten. Seine Augen konnten wir immer noch nicht sehen; der Hut beschattete sein ganzes Gesicht. Seine Lippen aber, voll und weich, verrieten manches. Zitter-

